

Heute vor 80 Jahren, am 22. Juni 1941, trat mit dem Angriff der Nazi-Wehrmacht auf die damalige Sowjetunion der zweite Weltkrieg in die blutigste und grausamste Phase ein. Es war nicht irgendein Angriff, wie die, mit denen die NS-Militärs in den knapp zwei Jahren seit dem 1. September 1939 Europa überzogen hatten. Dieser Feldzug, das „Unternehmen Barbarossa“, hatte eine neue Qualität. Es war ein Vernichtungskrieg, dem in der UdSSR 27 Millionen Menschen zum Opfer fielen – davon waren 14 Millionen Zivilisten – dieser Vernichtungskrieg wurde ideologisch untermauert von Rassismus und Antisemitismus, er wurde als Kampf gegen „slawische Untermenschen“ und den „jüdischen Bolschewismus“ geführt.

Schon Ende September 1941 wurden an der Schlucht von Babi Jar 33771 Jüdinnen und Juden aus Kiew, die es nicht mehr geschafft hatten, vor den deutschen Truppen zu fliehen, kaltblütig von der Nazi-Wehrmacht erschossen und in die Schlucht geworfen. (Wir wissen diese Zahl so genau, weil der damalige Chef des ReichsSicherheitsHauptAmts Heydrich sie stolz an den Außenminister meldete.) So wurde der in der NS-Ideologie propagierte Antisemitismus blutig in die Tat umgesetzt. Dieses Massaker war der Auftakt zur systematischen Ermordung der Jüdinnen und Juden, im Januar 1942 berief Heydrich dann die berühmte Wannsee-Konferenz ein.

Der Angriff gegen die Sowjetunion wurde im Inland propagandistisch damit begründet, für das "deutsche Volk" "Lebensraum im Osten zu schaffen". Die Menschen, die in den Ländern der Sowjetunion lebten, sollten nach den Vorstellungen der Nazis der deutschen "Herrenrasse" dienen, landwirtschaftliche Produkte und Bodenschätze für Deutschland liefern. Schon während des Krieges wurden diese Pläne in die Tat umgesetzt, indem junge Menschen zwangsweise zur Arbeit nach Deutschland verschleppt wurden - die deutschen Arbeiter waren als Soldaten unterwegs zum Sterben und zum Töten.

Wie gründlich und langfristig die Angriffspläne des NS-Systems vorbereitet waren, zeigt ein Detail, auf das wir während der Recherche zur Zwangsarbeit im Oberbergischen gestoßen sind: Schon im Juni 1940, also ein Jahr vor dem Angriff auf die Sowjetunion, begann die Firma Schmidt & Clemens – ein großes Stahlwerk im Leppetal – mit den Planungen für ein Zwangsarbeiter-Lager für 600 Personen. Vorgesehen waren 2,5 Quadratmeter pro Person in den „Wohnbaracken“, vorgesehen war auch eine Gefangenenbaracke. Gebaut wurde nach Richtlinien des „Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt“.

Wir möchten den heutigen Tag zum Anlass nehmen, der Opfer der Zwangsarbeit zu gedenken. Als Kriegsgefangene oder als verschleppte Zivilistinnen und Zivilisten lebten sie auch bei uns im Oberbergischen in Lagern, hielten auch in oberbergischen Betrieben und in der Landwirtschaft mit ihrer Arbeitskraft die Produktion aufrecht. Im rassistischen System der Nazis standen die Arbeitskräfte aus dem Osten auf der untersten Stufe, selbst innerhalb dieser Gruppe wurden die Menschen noch klassifiziert: Russen wurden als "slawische Untermenschen" am schlechtesten behandelt. Viele sind an den Strapazen der Arbeit, an den Folgen der schlechten Ernährung und Unterbringung oder an unzureichend behandelten Krankheiten gestorben. An sie erinnert diese Gedenkstätte.

Ich danke allen für die Teilnahme und ich hoffe, es ist deutlich geworden: Wir haben heute nicht nur an die Verbrechen der Vergangenheit erinnert. Es geht auch und vor allem darum, in der Gegenwart wachsam zu sein. Wachsam und aktiv gegen Hass und Rassismus, gegen nationale Überheblichkeit und gegen Antisemitismus. Wir haben nur diese eine Welt, und wir können sie nur gemeinsam erhalten! Dazu wünsche ich uns allen viel Kraft und Mut!